Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 49 (1993)
Heft: 3

Artikel: Johann Jakob Wettstein nach 300 Jahren : Erbe und Anfang
Autor: Horst, Pieter Willem van der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878276

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Jakob Wettstein nach 300 Jahren: Erbe und Anfang*

Am 5. März wurde vor 300 Jahren (1693) einer der Begründer der historisch-kritischen neutestamentlichen Wissenschaft in dieser Stadt geboren. Es war Jakob Wettstein, der Sohn des Pfarrers Johann Rudolph Wettstein und seiner Frau Sara, geborene Sarasin.[1] Er stammte aus einer schon seit vielen Generationen in Basel ansässigen und berühmten Gelehrtenfamilie.[2] Über seine Jugend wissen wir wenig, aber schon als dreizehnjähriger Junge nahm er 1706 an der Universität von Basel das Studium der Philosophie und später (seit 1709) auch das der Theologie auf. Es ist zu beachten, dass das Philosophiestudium damals auch das Studium von Hebräisch (bei Johann Buxtorf), Griechisch (bei Samule Battier), Lateinisch, Mathematik, Botanie und Anatomie miteinschloss. Sein Theologiestudium umfasste auch das Erlernen von Syrisch, Aramäisch und beachtenswerterweise auch Talmudstudien. Der sehr lernwillige junge Mann machte in den Jahren 1714 und 1715 Studienreisen nicht nur nach Zürich, Bern und Genf, sondern auch nach Lyon, Paris, Leiden, London, Cambridge und Oxford. Von 1715 bis 1717 war er Feldprediger bei einem schweizerischen Regiment in holländischem Dienst. 1717 wurde er *diaconus communis* (ein Gemeindeunabhängiger Hilfspfarrer) der reformierten Kirche in Basel, wo er 1720 ein Pfarramt übernahm. Mit diesem Pfarramt war zugleich auch eine Philosophiedozentur an der Basler Universität verbunden, und als *lector philosophiae* lehrte er dort auch Physik, Astronomie, Kosmographie und Dogmatik, eine für uns erstaunliche Kombination. Konflikte mit der herrschenden Orthodoxie führten 1730 jedoch zu seiner Entlassung. Während des grössten Teils seines weiteren Lebens hat er dann in Amsterdam gearbeitet; von 1733 an bis zu seinem Tode am 9. März 1754 war er nämlich Dozent und Professor für Hebräisch am sogenannten Remonstranten-Seminarium. Er blieb zeitlebens

* Gastvorlesung, gehalten in Basel am 19. April 1993.

[1] Über Wettsteins Leben siehe W. J. Lente, *Het leven en werken van Johann Jakob Wettstein*, Leiden 1902; C. L. Hulbert-Powell, *Johann Jakob Wettstein 1693–1754: An Account of His Life, Work, and Some of His Contemporaries*, London 1937; G. Mussies, Johann Jakob Wettstein, *Biographisch Lexicon voor de Geschiedenis van het Nederlandse Protestantisme* III, Kampen 1988, 394–399.

[2] C. Bertheau, Johann Jakob Wettstein, PRE 21 (1908) 198.

unverheiratet. Mit diesen wenigen Sätzen sei ganz kurz der Rahmen eines ausserordentlich fruchtbaren, aber auch sehr konfliktreichen Lebens skizziert.

Für die neutestamentliche Wissenschaft ist nun besonders wichtig, dass er schon als 18jähriger Student anfing, sich dem Studium der alten Handschriften des Neuen Testaments zu widmen. Der Bibliothekar Johann Wettstein, der ein Vetter seines Vaters war, erlaubte ihm, die in Basel befindlichen Manuskripte des Neuen Testaments zu vergleichen, wobei der junge Student die Lesarten dieser Handschriften auf den Seitenrändern seines Exemplars der Ausgabe von Gerhard von Maastricht (aus dem Jahr 1711) notierte. Das Resultat dieser Arbeit war, dass er 1713 als 20jähriger seine, das Theologiestudium abschliessende, schriftliche Kandidatenthesis unter dem Titel *Dissertation de variis lectionibus Novi Testamenti* veröffentlichen konnte. In dieser Thesis kündigt sich schon in zweierlei Hinsicht sein weiterer Lebenslauf an: erstens im Sammeln von Textvarianten in Handschriften des griechischen Neuen Testaments; zweitens in der Verteidigung seiner Überzeugung, dass Textvarianten dem Geist und der göttlichen Herkunft der Heiligen Schrift nicht widerstreiten, eine These, die ihn in Konflikt mit der Inspirationstheorie der damaligen Orthodoxie bringen musste. Als er kurz danach eine lange Rundreise zu den verschiedensten westeuropäischen Bibliotheken antrat, ist es sein Hauptziel, die dort befindlichen neutestamentlichen Manuskripte zu kollationieren und sie sogar zu kopieren; dass diese Reise ihn auch in Kontakt mit einer Reihe hervorragender Gelehrter seiner Zeit brachte, war ein nicht unwillkommener Nebeneffekt. Was aber steckt hinter diesem grossen Eifer gerade für neutestamentliche Handschriften?

Zwei Jahrhunderte früher, nämlich 1516, hatte Erasmus von Rotterdam bei Froben hier in Basel die Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments veröffentlicht und sich dabei auf sehr wenige späte Handschriften (aus dem 12. und 13. Jh.) gestützt und nicht einmal das Basler Manuskript E, das bekanntlich aus dem 8. Jh. stammt, benutzt. Seine Ausgabe sowie die sogenannte Textus-Receptus-Edition von Elzevier aus dem Jahr 1633 haben folglich das 16. und 17. Jh. bestimmt. Entscheidende Neuanstösse für die neutestamentliche Textkritik kamen erst am Ende des 17. Jh.s u.a. von dem französischen Priester Richard Simon [1693] und zu Beginn des 18. Jh.s von dem anglikanischen Theologen John Mill [1707] (später auch vom schwäbischen Pietisten Johann Albrecht Bengel [1734]). Sie alle haben eine Bresche in das Monopol des Textus Receptus zu schlagen versucht, indem sie auf neue Handschriften mit anderen Lesarten hinwiesen und auch eine Methodologie zur Herstellung des ursprünglichen Textes des Neuen Testaments entwickelten. Doch erst unser Basler Theologe Wettstein hat auf diesem

Gebiet «einen erheblich weiterführenden Schritt»[3] getan. Er war mit dem bisher Erreichten sehr unzufrieden; so entdeckte er z. B., dass Mill in seiner Ausgabe des Neuen Testaments von 1707 das von Erasmus unbenutzte Basler Manuskript E sehr unsorgfältig gelesen hatte. Ausserdem vermutete er, dass in vielen Bibliotheken noch zahlreiche ältere Handschriften verborgen liegen müssten. Er suchte und fand sie auch. So entstand bei ihm der Plan einer umfassenden Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments. Die Zahl der von ihm für diese erst 1751/52 publizierte Ausgabe herangezogenen Handschriften «übertraf alles bis dahin Dagewesene entscheidend».[4] Er verzeichnete im kritischen Apparat sogar zeitgenössische Konjekturen. Wettstein hat auch ein System zur Bezeichnung der Handschriften durch Sigla entworfen: die der Majuskeln durch Buchstaben und der Minuskeln durch Zahlen, das System, das bis in unser Jahrhundert hinein fortbesteht. Seine aus dieser Arbeit resultierende Kritik am Textus Receptus erregte Missfallen bei der herrschenden Orthodoxie. Ein Beispiel allein schon kann den Grund dafür angeben: Wettstein hatte nämlich in London entdeckt, dass der alte Kodex Alexandrinus in I Tim. 3,16 keineswegs las: «Gott ist geoffenbart im Fleisch», sondern: «der im Fleisch geoffenbart ist». Das Manuskript liest das Relativum ΟΣ (‹der› oder ‹derjenige, der›), aber der Querstrich eines griechischen E von der Rückseite desselben Blattes scheint so sehr durch, und zwar exakt hinter dem O von ΟΣ, dass man meinen konnte, es stände dort ΘΣ, was wiederum eine Abbreviatur für ΘΕΟΣ (‹Gott›) war. Viele spätere Handschriften haben diese zufällig entstandene, aber fehlerhafte Lesung mit dem Wort ‹Gott› übernommen. Der Text spricht also nicht von *Gott*, sondern von *demjenigen, der* im Fleisch geoffenbart ist. Damit ist aber eine von den sehr wenigen Stellen im Neuen Testament, wo Jesus Christus explizit Gott genannt wird, entfallen! Als dann aus dem als Probedruck vorgelegten ersten Bogen der geplanten Neuausgabe ersichtlich wurde, dass Wettstein im Anschluss an den Londoner Kodex nun den wiederhergestellten Text statt des altehrwürdigen «Gott ist im Fleisch geoffenbart» drucken wollte, wurde er nach einem Prozess aus dem Pfarramt entlassen! Man beschuldigte ihn, er hätte aus Sympathie für den antitrinitarischen Sozinianismus an dem Text herumgedoktert, um auf diese Weise reformierten Dogmen ihrer biblischen Belegstellen zu berauben.[5] Dies war der Auftakt zu einem langjährigen und leidenschaftlichen Streit um seine Orthodoxie. Weil das aber nicht das Thema meines Vortrages ist, will

[3] W. G. Kümmel, *Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, München ²1970, 52.

[4] K. Aland & B. Aland, *Der Text des Neuen Testaments,* Stuttgart 1982, 19.

[5] Dazu s. Mussies, a.a.O. (Anm. 1) 395.

ich hier auch nicht weiter auf diese theologischen Streitigkeiten eingehen, sondern eben nur noch anmerken, dass ein gewisser Antitrinitarismus unserem Wettstein nicht in Abrede gestellt werden kann,[6] was ihn übrigens nicht unsympathisch macht.

Obwohl schon während der Periode seiner Feldpredigerschaft, also zwischen 1715 und 1717, einige Soldaten das Gerücht von seinen unorthodoxen Überzeugungen in die Welt setzten, bricht der Streit darüber in Basel erst 1729 wirklich los. Sein ehemaliger Kollege bei den Feldpredigern kehrte nämlich in diesem Jahr in die Schweiz zurück. Es war eine Kombination aus dessen Anschuldigungen und dem Erscheinen der ersten Druckfahnen der Neuausgabe, die Wettstein einen sehr mühsamen, komplexen und mit grosser Bitterkeit geführten Prozess aufgebürdet haben. Dabei unterstützten ihn ehemalige Studenten und Gemeindeglieder mit vielen, für ihn günstigen Zeugnissen, während andererseits reformierte Pfarrer alles nur Mögliche taten, um die Bürger von Basel gegen ihn aufzuhetzen. Die ‹Sache Wettstein› war so zum Tagesgespräch in der Stadt geworden. Ich möchte Ihnen die zahlreichen Details dieses traurigen Konfliktes ersparen. Angemerkt sei hier nur soviel, dass die Beurteilung des ersten Druckbogens durch die Kommission, der auch vier Basler Theologieprofessoren angehörten, «von einer doch auch für die damalige Zeit staunenswerten Unfähigkeit» zeugt, «den Wert textkritischer Arbeiten zu verstehen», wie ein Wettstein-Biograph anmerkt.[7] Das Fazit war – wie schon erwähnt – seine Entlassung aus dem Pfarramt im Jahr 1730. Wir aber wollen uns nun weiter auf seine Arbeiten zum Neuen Testament konzentrieren.

Noch im gleichen Jahr 1730 veröffentlichte Wettstein seine *Prolegomena ad Novi Testamenti Graeci editionem accuratissimam;* sie wurden von seinem Vetter Johann Heinrich Wettstein in Amsterdam gedruckt. In diesem Buch behandelt er die verschiedenen Arten von Handschriften, die neutestamentlichen Zitate bei den Kirchenvätern, die antiken Versionen (die lateinischen, syrischen, koptischen usw. Übersetzungen des Neuen Testaments), die gedruckten Ausgaben des Neuen Testaments seit Erasmus, und schliesslich formuliert er 19 Regeln für die Bestimmung der richtigen Lesart in den Texten, zu denen es handschriftliche Varianten gibt. Diese Arbeit übertrifft an Gründlichkeit, Umfang und methodischem Scharfsinn alles, was bis dahin auf dem Gebiet der neutestamentlichen Textkritik erschienen war.

Unmittelbar nach seiner Verurteilung zog Wettstein nach Amsterdam um. Dort wurde er schon im nächsten Jahr zum Dozenten (und wahrschein-

[6] Bertheau, a.a.O. (Anm. 2) 200.
[7] Bertheau, a.a.O. (Anm. 2) 200.

lich war er seit 1737 auch Professor) am Seminarium der Remonstranten ernannt. (Die Remonstranten bilden bis heute eine niederländische protestantische Bewegung, die ein Zusammengehen von Reformation und erasmianischem Humanismus befürwortet und im Gegensatz zu einem überspitzten Calvinismus die Toleranz hochhält.) Dies war das intellekte Milieu, in dem Wettstein gedeihen konnte. Zwar forderte man von ihm, sich von den Basler Beschuldigungen mit Verdächtigungen irgendwie zu befreien, aber das war wahrscheinlich nur ein Versuch, aus Toleranzgründen das gespannte Verhältnis zwischen den verschiedenen Kirchen zu verbessern. Er kehrte darum für zwei Jahre nach Basel zurück, um zu versuchen, seine Ehre wiederherzustellen. Sein Fall wurde erneut untersucht, aber nach einem äusserst unerfreulichen Prozess kehrte er 1733 unrehabilitiert und enttäuscht gern nach Holland zurück. Aber dort hatte er leider auch orthodoxe Feinde. In einem anonymen Pamphlet wurde er des Unitarismus beschuldigt, und die Amsterdamer Stadtverwaltung begann unter starkem Druck der Calvinisten ebenfalls gegen ihn zu agieren. Erst am Ende des Jahres 1733 wurde dann doch noch ein Kompromiss gefunden, in dem vereinbart wurde, dass Wettstein als Dozent am Seminarium unter der Bedingung bleiben dürfe, dass er nicht die Lehren des Sozinianismus verträte, keine Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments veröffentliche und nur noch theologische Schriften unter Aufsicht der Remonstranten publiziere. Das Wichtigste für uns daran ist nun, dass er sich glücklicherweise nicht an die zweite Bedingung gehalten hat. Als seine zweibändige Ausgabe in den Jahren 1751/52 endlich erschien, scheint es keine Proteste mehr gegeben zu haben.

Diese Ausgabe[8] nun war sein *opus magnum,* seine Lebensarbeit, eine Arbeit, wodurch sein Name unter uns noch immer fortlebt, eine Arbeit, die als eine der sehr wenigen Werke aus dem 18. Jahrhundert aus unserem Fachgebiet 1962, d.h. 210 Jahre nach der Erstveröffentlichung, in Graz nachgedruckt worden ist, und das nicht aus antiquarischen Interessen, sondern weil heutige Neutestamentler der Meinung waren und weiterhin sind, dass der Fachmann und die Fachfrau wieder über dieses Werk verfügen sollten. Was macht Wettsteins Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments nun zu einem Werk, das noch heute mit Gewinn benutzt wird? Im Vorhergehenden habe ich vor allem den textkritischen Wert der Arbeit Wettsteins hervorgehoben. Das war in seiner Zeit auch das Revolutionäre

[8] Vollständiger Titel: H KAINH DIAΘHKH. *Novum Testamentum Graecum editionis receptae cum lectionibus variantibus codicum MSS., editionum aliarum, versionum et Patrum necnon commentario pleniore ex scriptoribus veteribus Hebraeis, Graecis et Latinis historiam et vim verborum illustrante opera et studio Joannis Jacobi Wetstenii,* 2 Bände, Amsterdam 1751–1752.

an seinem Werk. Sein Angriff auf den Textus Receptus hatte damals einen Schock ausgelöst, den wir uns nicht oder kaum mehr vorstellen können. Aber diese Zeit ist nun definitiv vorüber, wenn man von einigen zurückgebliebenen und entlegenen Winkeln des ultra-orthodoxen Calvinismus absieht. Die grossen Handschriftenfunde des neunzehnten Jh.s, die Papyrusfunde des 19. und 20. Jh.s und die moderne spezialisierte textkritische Feinarbeit des Neuen Testaments, zumal im Alandschen Institut in Münster (aber nicht nur da), lassen die beiden Bände von Wettsteins Meisterwerk als Ausgaben des griechischen Textes des Neuen Testaments völlig überholt erscheinen. Er hat ja 1. aus kirchenpolitischen und taktischen Überlegungen einen Text abgedruckt, der nahezu identisch mit dem Textus Receptus von Elzevier ist. Die von ihm bevorzugten Lesarten hat er *zwischen* dem Text und dem kritischen Apparat eingeschoben! Und 2. basiert sein übrigens sehr reicher kritischer Apparat (mit bisweilen sehr detaillierten textkritischen Diskussionen, man lese z.B. die 5 dichtbedruckten Seiten zum *comma johanneum* nach!) nur auf 14 Majuskeln, 112 Minuskeln, 24 Lektionaria, 9 antiken Versionen, und 17 seit Erasmus gedruckten Ausgaben. Vergleichen wir damit die 26. Auflage von Nestle-Aland's *Novem Testamentum Graece,* dann sieht man sofort den Fortschritt: Es sind 88 Papyri, 274 Majuskeln, ungefähr 3000 Minuskeln und rund 2200 Lektionare; des weiteren noch mehr als 15 antike Versionen. Der Unterschied ist riesig. Es sollte folglich klar sein, dass als kritische Edition Wettsteins *Novum Testamentum Graecum* nicht mehr genügen kann. Darum müssen es auch ganz andere Gründe gewesen sein, die einen Nachdruck des alten ‹Wettstein› im Jahre 1962 veranlasst haben.

Durch seine bewundernswert grossen Sprachkenntnisse und seine aussergewöhnliche Arbeitskraft (ohne Zweifel durch die Tatsache begünstigt, dass er keine Familie hatte) hat sich Wettstein im Laufe seines Lebens auch durch eine mehr als gewöhnliche Belesenheit bemerkenswerte Kenntnisse der Literatur aus der antiken Welt erworben. Deshalb macht Wettstein in einer schönen Abhandlung *De interpretatione Novi Testamenti* – am Ende des zweiten Bandes (II 874–889) seiner grossen Ausgabe – überaus deutlich, dass er schon immer der Meinung gewesen sei, dass das Neue Testament wie jede andere Schrift seiner Zeit mit den Augen seiner ursprünglichen Leser gelesen werden sollte. Diese feste Überzeugung hat ihn dazu veranlasst, immer dann, wenn ihm in antiken Schriften Wörter, Ausdrücke, Motive, Gedankengänge usw. begegneten, die seines Erachtens Licht auf den Sprachgebrauch des Neuen Testaments warfen, diese sogleich zu notieren. So kam allmählich eine äusserst umfangreiche Sammlung von Parallelen zu den Texten des Neuen Testaments zustande, die er auf Zetteln aufgeschrieben hatte.

Nun war Wettstein bestimmt nicht der erste, der solches tat.[9] Erasmus und der Altphilologe Camerarius hatten bereits im 16. Jh. dargelegt, dass das Neue Testament nur auf dem Hintergrund des Sprachgebrauchs antiker Autoren ausgelegt werden konnte. Aber erst im 17. Jh. hat diese berechtigte Ansicht an Boden gewonnen. Es war nämlich dieses Jahrhundert, das Zeuge der Geburt und des Wachstums einer strikt philologischen (lies: undogmatischen) Betrachtungsweise des Neuen Testaments wurde. In der sogenannten *Observationes*- und *Animadversiones*-Literatur des 17. und auch des 18. Jh.s wird der Text der neutestamentlichen Schriften auf der Basis des Sprachgebrauchs eines oder mehrerer antiker (meist griechischer) Autoren verdeutlicht und ausgelegt. Wichtige Repräsentanten dieser Strömung waren z.B. Daniel Heinsius und Hugo Grotius, aber auch Namen wie Alberti, Cappellus, Carpzovius, Colomesius, Loesner, Pricaeus, Raphelius, Langius, Krebsius, Bos – und noch viele andere könnten hier genannt werden. (Die frühe *Annotationes*-Literatur wurde schon 1666 in den neun grossen Bänden der sogenannten *Critici Sacri* gesammelt, dort aber auch mit Parallelen zum Alten Testament.)

Wettstein steht also auch hier in einer Tradition, aber auch hier hat er wieder alle anderen weit übertroffen. Seine Sammlung antiker Parallelen zum Neuen Testament bildet den absoluten Höhepunkt der *Annotationes*-Literatur des 17. und 18. Jh.s. Der Umfang seiner Sammlung wird einem jeden, der seine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments zur Hand nimmt, unmittelbar klar. Man sieht dann nämlich, dass Wettstein unter den textkritischen Apparat einen noch viel umfangreicheren zweiten Apparat abgedruckt hat; und der enthält seine Parallelensammlung, die Lesefrüchte unseres Gelehrten über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren. Die Lektüre von 175 antiken Autoren oder literarischen Corpora hat hier seinen Niederschlag in der Form einer Sammlung antiken Vergleichsmaterials zum Neuen Testament gefunden, wie es sie in der Periode vor ihm *und* nach ihm in diesem Umfang nie gegeben hat. Diese Sammlung ist eine unerhörte Leistung und hat bis auf den heutigen Tag ihren Wert behalten. Die Parallelstellen, die er gesammelt hat, stammen aber nicht nur von paganen griechischen und lateinischen Autoren, sondern auch von jüdisch-hellenistischen und rabbinischen Schriften sowie von den Kirchenvätern. Die Materialsammlung beansprucht durchschnittlich mehr als die Hälfte auf einer Seite. Es ist gerade diese wertvolle Sammlung von Lesefrüchten, weshalb sein Werk vor 30 Jahren wiederaufgelegt wurde. Ja, es ist dieser konsequent

[9] Zum folgenden siehe meinen Aufsatz über die Geschichte des *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti* im Anchor Bible Dictionary I (1992) 1157–1161.

philologische Ansatz, für den er noch heute unsere Bewunderung verdient. Glücklicherweise haben auch seine gelehrten Zeitgenossen das Gewicht und den Wert seiner Arbeit anerkannt. Schon 1752 wurde er eingeladen, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu werden. Im darauf folgenden Jahr wurde er Member of the Royal Society zu London. Dass Wettstein in den 40 Jahren, in denen er schriftstellerisch aktiv war, auch noch etliche andere Werke veröffentlicht hat (unter denen sich auch eine Ausgabe von Briefen von Calvin befindet!), will ich hier nur am Rande anmerken, weil ich darauf nicht weiter eingehen kann.

Wenn wir uns nun aber dem von Wettstein gesammelten Parallelmaterial zum Neuen Testament näher zuwenden, dann können wir bald feststellen, dass dieses von unterschiedlichem Wert ist. Denn viele Einträge sind rein lexikographischer Art. In seiner Zeit war das äusserst wertvoll, einfach weil es damals noch kaum gute Wörterbücher zur neutestamentlichen Gräzität gab. Die von ihm angeführten Beispiele eines bestimmten Wortgebrauches haben damals sicher gute Dienste für denjenigen geleistet, der sich ein Bild vom semantischen Funktionieren der Wörter in der Umwelt des Neuen Testaments machen wollte. Aber dieses Material hat inzwischen seinen Weg in die heutigen Lexika und Wörterbücher gefunden. Auch seine stilistischen und grammatikalischen Parallelen müssen als von moderneren Untersuchungen überholt gelten. Was aber bleibt, ist jedoch eine beträchtliche Anzahl von Sachparallelen. Hier hat der ‹alte Wettstein› noch immer seinen Wert. Eine persönliche Anekdote kann das vielleicht am besten verdeutlichen.

Als ich vor 22 Jahren nach dem Abschluss meines Studiums der klassischen Philologie Assistent des damaligen Utrechter Neutestamentlers Willem van Unnik für die Arbeit am *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti* geworden war, machte ich – wie ich meinte – schon schnell meinen ersten grossen Fund. Denn als ich die Fragmente des griechischen Skeptikers Pyrrhon von Elis las, stiess ich auf einen Text, in dem von diesem Philosophen erzählt wird, dass er einmal ein mit seiner Philosophie völlig unvereinbares Benehmen an den Tag gelegt habe. Als die Umstehenden ihn wegen seiner Inkonsistenz auslachten, sagte er beschämt: «Es ist schwer, den Menschen abzulegen»! Wenn man nun annimmt, dass in dem deuteropaulinischen Ausdruck «den alten Menschen ablegen» (z.B. Eph 4,24) das Adjektiv ‹alt› aus dem paulinischen Sprachgebrauch vom ‹alten Adam› herrührt, dann kann man auch mit Recht vermuten, dass der neutestamentliche Autor diesen Ausdruck der Popularphilosophie seiner Zeit verdankt. Weil ich damals einen guten Eindruck auf meinen neuen Chef machen wollte, schrieb ich einen kleinen Aufsatz in Englisch, in dem ich diese These zu belegen

versuchte. Als ich damit fertig war und den Aufsatz stolz van Unnik zeigte, fragte er mich einfach: «Hast du im ‹Wettstein› nachgeschaut?» Das hatte ich natürlich nicht. Als er dann den zweiten Band von Wettstein bei Eph 4,24 aufschlug, stand dort mein Fund schon gedruckt! Glauben Sie mir, ich habe nachher nie mehr versäumt, den ‹Wettstein› heranzuziehen, bevor ich etwas dem Papier anvertraut habe. (Ich habe meinen Aufsatz zwar veröffentlicht, aber ehrlich in einer eilends hinzugefügten Note zugegeben, dass Wettstein mir längst zuvorgekommen war.)[10]

Die Tatsache, dass ein beachtlicher Teil des Materials aus Sachparallelen besteht, lässt das Werk auch aus religionsgeschichtlichem Blickwinkel an Bedeutung gewinnen. Vieles von dem Material stammt nämlich aus der Sphäre der Mythologie und Religion und wurde später von den Anhängern der Religionsgeschichtlichen Schule dankbar verwendet. So bemerkt Wettstein z.B. zu Mt 1,20: «Lang ist der Katalog derjenigen, von denen gesagt wird, dass sie von Göttern bei einer sterblichen Frau gezeugt wurden»; und dann listet er eine Reihe von 24 sogearteten Personen mit exakten Quellenangaben auf. Und wenn in Apg 5,15 gesagt wird, dass die Leute von Jerusalem ihre Kranken auf die Strassen hinaustrugen und sie dort auf Betten hinlegten in der Hoffnung, dass, wenn Petrus vorüberginge, wenigstens sein Schatten auf den einen oder anderen fiele, damit sie geheilt würden, dann notiert Wettstein ganz richtig eine Stelle aus dem römischen Dichter Accius, die deutlich macht, welche magische Vorstellung von der Mächtigkeit des Schattens einer Person dahinter verborgen liegt. In diesem Sinne ist Wettstein also auch als einer der Vorläufer der Religionsgeschichtlichen Schule in der neutestamentlichen Wissenschaft zu betrachten. Mit seinen rabbinischen Parallelen legte er zudem – nach dem englischen Hebraisten John Lightfoot – die Grundlage für das spätere Sammelwerk von Paul Billerbeck.

Damit kommen wir zu der Frage, was mit seinem Erbe geschehen ist, denn Wettsteins Erbe war zugleich auch immer ein Auftrag; er selbst sagt nämlich einmal ausdrücklich, dass auch nach der Veröffentlichung seines Werkes noch sehr viel Arbeit zu tun übrigbleibt (II 876). Haben Spätere seine Arbeit fortgesetzt und sind in diesem Sinne Erben von Wettstein geworden? Da gilt es zunächst zu konstatieren, dass nach der Veröffentlichung seiner grossen Ausgabe diese Art von wissenschaftlicher Arbeit allmählich zum Stillstand gekommen ist. Der Eindruck, dass dieses Werk kaum

[10] Observations on a Pauline Expression, *NTS* 19 (1972/73) 181–187, nachgedruckt in P.W. van der Horst & G. Mussies, *Essays on the Hellenistic Background of the New Testament*, Utrecht 1990, 216–22.

noch übertroffen werden könnte, hat vielleicht Gelehrte davon abgehalten, sich noch weiter mit solcher Sammelarbeit zu beschäftigen. Wie dem auch immer sei, im 19. Jh. waren es auch vielmehr historisch-kritische als philologische Fragen, die die Gemüter in Wallung versetzten; aber am Anfang des 20. Jh.s änderte sich das Klima erneut. Die neuen Papyrusfunde in Ägypten, die Ausgrabungen im östlichen Mittelmeergebiet und der Aufstieg der religionsgeschichtlichen Forschung lenkten die Aufmerksamkeit erneut auf das Verhältnis des Neuen Testaments zu seiner Umwelt (das Buch von A. Deissmann, *Licht vom Osten,* [1]1909, ist dafür ein sehr schönes Beispiel).

Kurz vor dem ersten Weltkrieg entwickelte ein Neutestamentler aus Leipzig, Georg Heinrici, einen Plan für ein grossangelegtes Projekt, das er ‹den neuen Wettstein› nannte.[11] Dieser Name wurde erst später (wahrscheinlich von Ernst von Dobschütz) geändert in: *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti.* Dieser ‹neue Wettstein› sollte, so sagte Heinrici damals jedenfalls, «eine möglichst vollständige Sammlung der Parallelen für das Neue Testament aus dem Gebiete des Hellenismus herstellen».[12] Obwohl anfänglich noch davon die Rede war, auch das rabbinische Material miteinzubeziehen, wurde dieses Schrifttum doch aus dem Projekt herausgenommen, sobald nämlich bekannt wurde, dass Paul Billerbeck es in seinem monumentalen *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch* verarbeitete, der dann auch zwischen 1922 und 1928 erschienen ist. Der rabbinische Teil von Wettstein war damit erneuert; wie berechtigt die Kritik auch immer an der Billerbeckschen Sammlung ist (speziell was seinen Interpretationsrahmen betrifft[13]), es muss doch zugegeben werden, dass in den 70 Jahren nach der Ersterscheinung dieses Werkes bislang niemand es gewagt hat (oder sollte man sagen: fähig war?), diese Riesenarbeit noch einmal zu leisten. Aber das sei nur so nebenbei angemerkt. Heinrici wusste als Mitarbeiter so bekannte Namen wie Ernst von Dobschütz, Hans Lietzmann, Hans Windisch, Adolf Deissmann und Johannes Leipoldt zu gewinnen. Während die Pläne aber noch im Anfangsstadium waren, starb Heinrici und die Leitung ging auf von Dobschütz in Halle über. Dieser organisierte das Projekt mit grosser Energie und Begeisterung. Nach dem ersten Weltkrieg stellte er mehr als 50 Assistenten an verschiedenen deutschen Universitäten für die Arbeit an diesem Projekt an; sie kontrollierten sämtliche Zitate Wettsteins

[11] Zum folgenden van der Horst in *Anchor Bible Dictionary* I 1158–1159.

[12] S. G. Strecker, Das Göttinger Projekt «Neuer Wettstein», *ZNW* 83 (1992) 245–252, hier 246 Anm. 7.

[13] S. z.B. E. P. Sanders, *Paul and Palestinian Judaism*, London 1977, 42–43, 56 etc.

anhand neuer kritischer Ausgaben der antiken Autoren, verzettelten alles, und ergänzten sein Material soweit wie möglich.

Bald entdeckte man jedoch, dass es auch in England ein Team von Gelehrten gab (unter Leitung von F. H. Colson), das auch an einem ‹neuen Wettstein› arbeitete. Er sollte bei SPCK Press veröffentlicht werden. Sie arbeiteten schon seit einigen Jahren an Plutarch, Seneca, Josephus, Vettius Valens, Corpus Hermeticum, den magischen Papyri usw. Es gelang von Dobschütz nichtsdestoweniger, die Briten davon zu überzeugen, dass das deutsche Projekt viel weiter fortgeschritten wäre, und es daher besser sei, dass sie ihr Material ihm zur Verfügung stellten. Das war eine tragische Fehleinschätzung, wie sich erst viel später herausstellen sollte. Zwischen 1918 und 1933 ist sehr viel Arbeit in das Projekt investiert worden. 1928 konnte von Dobschütz noch hoffnungsvoll schreiben, dass die Arbeit innerhalb einiger Jahre abgeschlossen sei und ein ‹neuer Wettstein› veröffentlicht werden könnte.[14] Aber mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus 1933 in Deutschland verfiel das ganze Projekt sehr schnell; zumal von Dobschütz schon 1934 starb und sein Nachfolger, Hans Windisch, der auch noch hoffte, das Projekt schnell vollenden zu können, ebenfalls ein Jahr später verschied (1935). In den folgenden Jahren vor und während des zweiten Weltkrieges sind etliche der Zettelkästen verschwunden. Deshalb schloss Erich Klostermann aus Halle 1941 mit Anton Fridrichsen in Uppsala ein Abkommen, das beinhaltete, dass der pagane Teil des Materials (das *Corpus Pagano-Hellenisticum*) von Halle nach Uppsala überführt werden, während das *Judaeo-Hellenisticum* in Halle verbleiben sollte. Obwohl Fridrichsen ein langjähriges Interesse an dem Projekt gezeigt hatte, ist doch unter seiner Leitung leider nicht allzuviel herausgekommen. Das lag hauptsächlich daran, dass er nach dem Abkommen mit Klostermann allmählich erkrankte und schon 1953 starb. Auch in Halle wurden keine Fortschritte mehr wegen des frühzeitigen Ablebens der nächsten Leiter, Julius Schniewind und Herbert Preisker, und wegen der politischen Zeitumstände in der DDR erzielt.

1955 wurde ein neuer Start gewagt. Fridrichsens Nachfolger, Harald Riesenfeld, und der Utrechter Neutestamentler Willem C. van Unnik vereinbarten, dass das *Corpus Pagano-Hellenisticum* nicht mehr in Uppsala, sondern in Utrecht weitergeführt werden sollte, wo van Unnik selber ihm neues Leben einzuhauchen gedachte, während Gerhard Delling dasselbe mit dem *Judaeo-Hellenisticum* in Halle tun wollte. Genauso wie von Dobschütz und Windisch glaubte auch van Unnik, dass sein Wunsch, einen ‹neuen Wettstein› zu veröffentlichen, bald erfüllt werden könnte, wie er noch vor 30

[14] In: *Die Religionswissenschaft in Selbstdarstellungen* IV, Leipzig 1928, 49.

Jahren schrieb.[15] Doch hatte er nur zwei Assistenten, die die Zettel prüften und neues Material hinzuzufügen versuchten. Zwar wurde 1966 noch eine weitere Abteilung des Projektes begründet, in der Hans-Dieter Betz (damals in Claremont, später in Chicago) einen Teil des *Pagano-Hellenisticums* in seine Obhut nahm, aber es wurde doch allmählich deutlich, dass auf diese Weise ein ‹neuer Wettstein› nie das Licht der Welt erblicken würde; denn die Anzahl der Mitarbeiter blieb weiterhin beschränkt, aber der enorme Umfang der antiken literarischen Korpora, die durchgearbeitet werden müssen, nahm dadurch keineswegs proportional ab. Darum wurde beschlossen, sich erst einmal ein weniger anspruchsvolles Ziel zu setzen, nämlich interimistisch eine Reihe von Vorarbeiten zu veröffentlichen, worin jeweils die Resultate der Erforschung eines antiken Autors in seiner Relevanz für das Neue Testament präsentiert werden sollten. So entstand die Reihe *Studia ad Corpus Hellenisticum Novi Testamenti,* in der seit 1970 sechs Bände erschienen sind. Nach van Unniks Tod im Jahr 1978 ist die Arbeit an der Utrechter Abteilung des Projektes von seinen früheren Mitarbeitern Gerard Mussies und mir fortgesetzt worden. Aus der Abteilung in Halle sind bis heute bedauerlicherweise keine Veröffentlichungen mit jüdischem Parallelmaterial zum Neuen Testament erschienen.

Der ‹neue Wettstein› hätte wirklich ein besseres Los verdient gehabt. In den 80 Jahren, seit Heinrici seinen Plan gefasst hat, ist der Fortgang des Projektes durch vier Faktoren ernsthaft behindert worden: die beiden Weltkriege; den frühzeitigen Tod von nicht weniger als sieben Leitern des Projektes; eine ernstliche Unterschätzung des wahren Umfangs der Arbeit, die ein solches Forschungsziel impliziert; und schliesslich in den beiden letzten Jahrzehnten noch die zunehmende Zahl von (forschungsinadäquaten) Aufgaben, mit denen Forscher an den Universitäten gegenwärtig belastet werden. Es ist schon traurig, hier sagen zu müssen, dass für den paganen Teil des geplanten ‹neuen Wettsteins› eben bislang noch kein Analogon zum ‹Billerbeck› erschienen ist.

Aber die Traurigkeit über diesen Tatbestand wird glücklicherweise einigermassen von einer neuen erfreulichen Entwicklung kompensiert, worüber ich Ihnen abschliessend noch kurz etwas mitteilen will. Im letzten Heft der *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* steht ein kurzer Aufsatz mit dem Titel: Das Göttinger Projekt «Neuer Wettstein».[16] Der Autor dieses

[15] W. C. van Unnik, *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti, JBL* 83 (1964) 17–33, nachgedruckt in seinen *Sparsa Collecta* 2, Leiden 1980, 194–214.

[16] S.o., Anm. 12.

Beitrags, Georg Strecker, der auch der Initiator und Leiter dieses Projekts ist, hat aus der wenig hoffnungsvollen Situation, worin sich das *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti* befindet, den Schluss gezogen, dass wir unsere Studenten und Pfarrer, die das Neue Testament im Rahmen seines antiken Kontextes studieren wollen, nicht noch länger warten lassen können. Wenn der «neue Wettstein» nicht in seiner von Heinrici und von vielen seiner Nachfolger beabsichtigten Form kurzfristig zu realisieren ist, müssen wir uns halt mit etwas Geringerem begnügen. Es ist ja gerade die Erforschung der vielen hundert von antiken Autoren, die Wettstein noch nicht benutzt hat, die das Projekt so endlos erscheinen lassen. Darum gilt es nun, das von Wettstein und den weiteren Forschern am *Corpus Hellenisticum*-Projekt gesammelte Material zu bündeln, zu sichten, zu übersetzen und zu veröffentlichen. Nur so kann ein ‹neuer Wettstein› noch vor Ende dieses Jahrhunderts realisiert werden. Strecker ist entschlossen, in diesem bescheideneren Sinn das Erbe Wettsteins anzutreten. Deshalb hat er mit einem Team von Assistenten in einem ersten Schritt das Material des ‹alten Wettsteins› gesichtet, d.h. konkret, er hat sich auf die für die heutige Forschung so wichtigen Sachparallelen und auf solche Texte beschränkt, die zur Klärung der im neutestamentlichen Text vorkommenden Realien etwas beitragen. Es sei hier ausdrücklich angemerkt, dass sich dabei herausgestellt hat, dass nicht weniger als ein Drittel des von Wettstein gesammelten Materials sich als sehr nützlich erwies und ohne weiteres im ‹neuen Wettstein› wiederverwendet werden kann. Strecker sagt dazu: «Aufgrund seiner grossen Materialfülle (...) bietet der Wettstein [nach Abzug von etwa zwei Dritteln des Materials] immer noch genug Belege, die eine Neubearbeitung unter dem genannten Gesichtspunkt als lohnend erscheinen lassen» (250). Danach sollen die so selektierten Texte anhand neuer kritischer Textausgaben überprüft, und schliesslich die ausgewählten Texte ins Deutsche übersetzt werden. Das letztere geschieht, um das Material in einer Form darzubieten, «die es einem grösseren Kreis von Interessenten ermöglicht, sie [die antiken Texten] für die exegetische Arbeit fruchtbar zu machen» (248). Das Wettsteinsche Material wird dann im Göttinger Projekt noch um eine Auswahl aus den Parallelen ergänzt werden, die von Forschern hauptsächlich aus Holland und den USA schon in den Monographien der Reihe *Studia ad Corpus Hellenisticum* veröffentlicht worden sind, und zusätzlich noch um Material erweitert, das in den Karteikästen des *Corpus Hellenisticum*-Projekts in Utrecht und Halle zu finden ist, sowie um weitere antike Texte, die in den neueren Kommentaren angeführt wurden. Der ‹neue Wettstein› wird also hauptsächlich von anderen Forschern verarbeitetes Material darbieten, aber das macht ihn nicht weniger nützlich. Persönlich freue ich mich sehr über Streckers Initiati-

ve. Für allzu viele nämlich ist der ‹alte Wettstein› ein unlesbares Werk geworden, einfach schon aus dem Grund, dass man heute nicht mehr ausreichende altsprachliche Kenntnisse besitzt. Ausserdem ist es erfreulich, dass Strecker seine Arbeit ebenfalls ausdrücklich als eine Interimslösung ansieht. Dies formuliert er folgendermassen: «Die bearbeiteten Wettstein-Texte könnten den Grundstock für einen *Kommentar zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus* darstellen» (252), kurzum für einen ‹hellenistischen Billerbeck›. Auch fügt er noch hinzu, dass eine zukünftige Erweiterung durch neuerdings gefundene, einschlägige Parallelen auch aus nichtliterarischem Material, d.h. aus Inschriften und Papyri, unbedingt wünschenswert wäre, womit ich völlig einverstanden bin. Seine Arbeit ist also kein Konkurrenzunternehmen zum *Corpus Hellenisticum*-Projekt, vielmehr eine willkommene Ergänzung.

Es ist klar geworden, dass man ohne Übertreibung sagen kann, dass in unseren Tagen Wettstein noch immer Forscher inspiriert, und zwar auf solche Weise, dass sein Name immer wieder mit Projekten, die das Studium des Neuen Testaments im Rahmen seiner antiken Umwelt fördern wollen, verbunden sein wird. Der Titel ‹Der neue Wettstein› legt dazu ein beredtes Zeugnis ab. Strecker hofft, noch 1993 die Arbeit an einem der beiden Bände des ‹neuen Wettstein› abschliessen zu können. Es ist ein Beweis des grossen Eindrucks, den dieser Gelehrte bis heute macht, und des grossen Einflusses, den er bis heute ausübt, dass in exakt dem Jahr, in dem wir seines 300. Geburtstages gedenken und nahezu 240 Jahre nach seinem Tode, ein neues wissenschaftliches Projekt auf dem Gebiet des Neuen Testaments wieder seinen Namen trägt.

Wenn es uns mit dem Erbe Wettsteins ernst ist – und es wird Sie nicht wundern, dass mir das wirklich am Herzen liegt –, dann sollten wir mit grösserer Energie die reiche Literatur der Umwelt des Neuen Testaments, sowohl die jüdische als auch die pagan-hellenistische, studieren und zugleich nach Material durchsuchen, das uns helfen kann, den Text des Neuen Testaments besser zu verstehen.[17] Das geschieht heute zwar mehr als früher, aber es muss leider auch selbstkritisch zugegeben werden, dass noch allzu viele in unserer Zunft *unius libri homines* sind («Leute, die nur *ein* Buch kennen», nämlich nur das Neue Testament). Nichts ist weiter vom Wettsteinschen Ideal entfernt als dies. Nur eine gründliche Kenntnis der Literatur, Religion,

[17] S. vorbildlich W. C. van Unnik, Words Come to Life. The Work for the Corpus Hellenisticum Novi Testamenti, *NT* 13 (1971) 199–216.

Philosophie, Epigraphik und anderer Aspekte des Lebens in der Spätantike, von Alexander bis Konstantin, kann uns lehren, das Neue Testament mit den Ohren zu hören und mit den Augen der Menschen aus der Zeit zu lesen, in der diese Schriften entstanden sind. In der Vergangenheit hat Wettstein schon viele dazu inspiriert, er tut es auch heute noch, und ich bin fast sicher, er wird es auch in der Zukunft immer wieder tun.[18]

Pieter Willem van der Horst, Utrecht

[18] Ich möchte meinem Duisburger Freund und Kollegen, Prof. Ulrich Busse, für seine Korrektur der deutschen Fassung dieses Vortrages sehr herzlich danken.